

Ein Theaterstück, das zutiefst erschüttert

Beklemmend: Willi Schlüter in „Das Boot ist voll“

VON HELGA WISSING

Lippstadt – Mit Dramen kennen sich Theaterbesucher gemeinlich aus. Doch was, wenn das Drama echt, die auf einen gnadenlosen Höhepunkt zusteuern Handlung real ist? Auch wenn sie in der Vergangenheit liegt. Genau gesagt am 3. Oktober 2013 stattgefunden hat. Was an diesem Tag geschah, hat das Publikum am Samstag in der Lippstädter Jakobikirche auf erschütternde Weise erfahren.

Das Einpersonenstück „Das Boot ist voll“, geschrieben von Antonio Umberto Riccò (auch Regie), wird vom Theater in der List gezeigt. Es erinnert an die Katastrophe, als vor der italienischen Insel Lampedusa ein Kutter mit mehr als 500 Flüchtlingen an Bord sank. Über 360 von ihnen bezahlten ihre Hoffnung auf ein Leben ohne Krieg und Armut mit dem Leben.

„Ich hatte das Gefühl, jeden Augenblick einen Herzinfarkt zu bekommen“, kommentiert eine Zuschauerin am Ende erschüttert, einige im Publikum haben Tränen in den Augen. So nah ist Schauspieler Willi Schlüter ihnen gekommen, so betroffen macht die Handlung, deren Verlauf man doch eigentlich kennt.

Das Versagen der Küstenwache

Oder nicht? Zumindest nicht so. Die Geschichte wird erzählt aus der Sicht des Eisdielenbesitzers Vito Fiorino. Er wartet in seinem Café auf die Ankunft seiner Freunde, die in jener verhängnisvollen Nacht, als sie in fröhlicher Feierlaune eigentlich nur fischen und anschließend den Sonnenaufgang genießen wollten, stattdessen 47 Menschen aus dem Wasser gezogen haben. Seither gedenken sie jährlich der Opfer, gemeinsam mit einigen der Geretteten.

Willi Schlüter hat keinen Mitspieler, der ihm die verbalen Bälle zuwirft. Über eine Stunde lang spricht er auf der mit sparsamen Mitteln als Eisdielen ausgestatteten Bühne seinen einsamen Monolog. Mit klarer, manchmal in der Erinnerung der schrecklichen Ereignisse zitternder Stimme, gefühlvoll, unter die Haut gehend. Einzig unterlegt von wenigen Geräuscheffekten und einigen Bildern auf der Leinwand.

Man vergisst, dass dort ein

Schauspieler steht. Es ist als stünde Vito Fiorino persönlich auf der Bühne. Kein Held, kein Heiliger, ein ganz normaler Mensch, der sogar zugeht, zur Zeit der Katastrophe genervt gewesen zu sein, von den vielen Flüchtlingen, die zu jener Zeit die Insel überfluteten. „Wenn damals Wahlen gewesen wären, hätte ich meine Stimme vielleicht sogar den Rechten gegeben“, wird er im Stück zitiert.

Das Stück macht auf ergreifende Weise deutlich, dass viele der Menschen hätten gerettet werden können, wenn die Küstenwache nicht völlig versagt und die zivilen Helfer sogar behindert hätte. Es zeigt die Ohnmacht der Retter, deren kleines Fischerboot „Gamar“ nicht darauf ausgelegt war, alle aufzunehmen. „Wir mussten uns entscheiden, ziehen wir die Menschen links oder rechts aus dem Wasser“, sagt Vito gequält.

Mit Grauen im Gesicht beschreibt er, wie immer mehr leblose Körper in jener Nacht gegen die Bordwand knallen, während das dumpfe Geräusch dazu in der Jakobikirche aus den Lautsprechern kommt und fast unerträglich ist.

Das Stück wirft Fragen auf, die bis heute nicht geklärt sind. Welchen Anteil hatte die Küstenwache? Warum haben zwei Schiffe, die sich in

der Nacht den Flüchtlingen näherten, deren Boot kurz vor der Küste mit einem ausgefallenen Motor lag, nicht geholfen. Eines davon war offenbar ein Fischerboot, das durch Transponderspuren identifiziert werden konnte.

Die Identität des zweiten Bootes bleibt unbekannt. Es soll das Flüchtlingsboot taghell beleuchtet haben. Weil keine Reaktion kam, versuchten die Flüchtlinge, die sich schon gerettet glaubten, auf sich aufmerksam zu machen.

„Ich sehe keine Schwarzen mehr – ich sehe Menschen mit Geschichten.“

Vito Fiorino

Sie entzündeten eine Decke. Als brennende Teile davon auf das Schiffsdeck fielen, brach eine Panik aus, das Boot begann zu schaukeln

und kenterte.

Den Rettern wurde übrigens keinerlei psychologische Hilfe angeboten. „Wir sind nicht mehr dieselben“, sagt Vito im Stück. Doch er fügt hinzu: „Die Tragödie hat uns stärker und sensibler gemacht.“ Und offenbar auch toleranter: „Ich sehe keine Schwarzen mehr – ich sehe Menschen mit Geschichten“, gesteht er. Doch die „schwarzen Raben“, wie er die Gedanken an jene Nacht bezeichnet, werde er wohl nie los.

Es braucht einen Augenblick, bis am Ende des Stücks applaudiert wird. Willi Schlüter und Antonio Umberto Riccò, der an diesem Abend anwesend ist, laden das Publikum zum Gespräch ein.



Vito Fiorino hat mit seinen Freunden 47 Menschen aus dem Meer gerettet. In „Das Boot ist voll“ wird der Eisdielenbesitzer sehr eindringlich von Willi Schlüter gespielt. FOTO: WISSING

Klänge der Romantik

Orgelkonzert von Natalia Sander in der Marienkirche

Lippstadt – Natalia Sander ist am morgigen Mittwoch in der Reihe „30 Minuten Orgelmusik“ zu hören. Die aus Sankt Petersburg stammende Organistin und Pianistin ist seit 2012 Dozentin für Klavier an der Hochschule für Musik in Detmold. Das Konzert beginnt um 16.30 Uhr in der Lippstädter Marienkirche. Der Eintritt ist frei.

Zu Beginn erklingen zwei spätromantische Werke des Franzosen Louis Vierne: „Cathédrales“ aus der Sammlung „Pièces de fantaisie“ und „Méditation“ aus den „Pièces en style libre“. Louis Vierne gab Konzerte in ganz Europa und in den USA. Von 1900 bis zu seinem Tod im Jahr 1937 war er Titularorganist der Kathedrale Notre-Dame de Paris. Er starb während eines Konzertes am Spieltisch seiner Orgel in Notre-Dame.



Natalia Sander

Jehan Alain erlangte laut Vorankündigung insbesondere durch sein Orgelwerk Berühmtheit. Anfang der 1930er Jahre besuchte der junge französische Komponist die Kolonialausstellung in Paris. Fortan flossen auch fernöstliche, nordafrikanische und orientalische Klän-

ge in seine Kompositionen ein. In diesem Zusammenhang entstand 1934 das Werk „Le jardin suspendu“ („Die hängenden Gärten“), das ebenfalls in der Marienkirche zu hören ist.

Sergei Rachmaninows cis-Moll-Prélude op. 3 Nr. 2 ist den Angaben zufolge sein mit Abstand populärstes Klavierstück. Natalia Sander präsentiert das spätromantische Werk in einer von ihr selbst angefertigten Transkription für Orgel.

Das 30-minütige Konzert endet mit der „Improvisation sur le Te Deum“ von Charles Tournemire (1870-1939). Der französische Organist und Komponist hat der Nachwelt laut Ankündigung „ein beeindruckendes und gewaltiges Orgelwerk hinterlassen“, das in Deutschland jedoch kaum aufgeführt werde.



Bis zu 60 Prozent leichter als Kupferkabel: Mitarbeiter schultern Alukaflex-Kabel.

Voll verkabelt, alles Alu

Wenn am Frankfurter Flughafen das Terminal drei gebaut wird, in Köln eine Logistikhalle oder im Siegerland eine Autobahnbrücke, dann erhalten die Baumaschinen ihren Strom durch Kabel – und immer häufiger stammen diese von einer innovativen Lippstädter Firma.

VON AXEL SCHWADE

Lippstadt – Baukrane, Betonmischer, Bürocontainer: Ohne Strom geht wenig auf der Baustelle. Nur ist halt die nächste Steckdose meist weit weg, weshalb eine Stromversorgung vom Trafostandort zu Haupt- und Unterverteilern sowie den abnehmenden Maschinen her muss – es entsteht ein Netzwerk aus Baustromverteilern und Kabeln. Auf rund hundert großen Baustellen im deutschsprachigen Raum werden dafür inzwischen Kabel eingesetzt, die der Ingenieur Dr. Wilhelm Engst aus Lippstadt gemeinsam mit einigen Partnern entwickelt hat.

Das Besondere: Engst setzt nicht mehr auf Kupfer, sondern auf Aluminium. Bezogen auf einen Meter sei das fünf- bis sechsmal günstiger, was es weniger attraktiv für Diebe mache und so Stillstand verhindere (für die Langfinger steht extra der Hinweis „Kupferfreie Baustelle. Diebstahl lohnt sich nicht“ auf riesigen Bauzaun-Plakaten, und auch auf die Kabel selbst ist ein Hinweis aufgedruckt). Zum anderen sind die Aluminiumkabel bis zu 60 Prozent leichter als ihre Kollegen aus Kupfer, so dass die Arbeitsbelastung verringert wird. „Auch die Berufsgenossenschaft begrüßt darum unserer Kabel“, berichtet Wilhelm Engst im Patriot-Gespräch.



Nur mit den Kabeln (links) ist es nicht getan: Wilhelm Engst sorgt auch für Anschlüsse und Verbindungen (rechts).

Einen Nachteil hat Aluminium freilich: Es leitet nicht so gut wie Kupfer, hat einen höheren Widerstand. „Aber das kann man ausgleichen“, sagt Engst (62). Die Idee: Für die Kabel seiner Marke Alukaflex wird Aluminium zu sehr vielen dünnen Drähten verarbeitet, miteinander verlitzt und verseilt (so nennen Fachleute das Verdrillen) – auf diese Weise wird das Kabel sehr flexibel. Gleichzeitig werden die Leiter mit hochwertigen Gummimischungen isoliert, die dem Leiter eine Temperatur von 90 Grad Celsius erlauben, und als Ummantelung kommt spezielles Gummi- oder Kunststoffmaterial zum Einsatz – die sind besonders temperatur-, feuchtigkeits- und witterungsbeständig, also ideal für raue Bedingungen wie auf Baustellen. „Die Materialwahl ist entscheidend“, sagt

Engst. Das sei auch ein guter Schutz gegen Wettbewerber.

Er hat einst am Institut für Fördertechnik und Bergwerksmaschinen der Uni Hannover promoviert und ist danach mehr als 30 Jahre lang in der Industrie in verantwortlichen Positionen tätig gewesen, wobei ihn sein Weg von Köln über Wuppertal und Iserlohn schließlich zur Firmengründung in Lippstadt führte. Alu als Stromleiter ist dabei kein revolutionärer Gedanke: Es findet sich in massiver Form bei Erdkabeln, in der Auto- und Luftfahrtindustrie (wegen des geringen Gewichts), in vielen Häusern der neuen Bundesländer (wegen der fehlenden Devisen für Kupfer). Das Konzept für Windturbinen-Kabel entstand denn auch schon früher in Engsts Laufbahn, kam aber damals nicht aus den Startlöchern heraus. Aus

„Kupferfreie Baustelle. Diebstahl lohnt sich nicht.“

Plakat an Baustellen



Vom Trafostandort über Haupt- und Unterverteiler zu den Maschinen, die Strom brauchen: Dass mehrere Kilometer Kabel auf einer Baustelle benötigt werden, ist keine Seltenheit.

eigener Initiative verfolgten Engst und einige Mitstreiter die Idee weiter, führten sie als Baustellenkabel zur Marktreife. Inzwischen hat sich ein früherer Kollege in Dänemark selbstständig gemacht, dort einen kompetenten Hersteller gefunden. In Deutschland, der Schweiz und Österreich vertreibt Engst die Innovation mit seinem eigenen, fünf Mitarbeiter großen Unternehmen Engst-Kabel exklusiv. Alukaflex gibt es in verschiedenen Varianten (ein- und mehradrig, mit unterschiedlichen Querschnitten, einsetzbar bis zu 1000 Volt und mehreren hundert Ampere). Inzwischen gehören fünf der zehn größten deutschen Baukonzerne zu den Kunden; es ist keine Seltenheit, dass auf Baustellen mehrere Kilometer Kabel benötigt werden. Wobei es mit dem bloßen Kabel allein ja noch nicht getan ist. „Uns ist bei der Entwicklung besonders wichtig gewesen, dass wir nicht nur ein neues Kabel entwickeln, sondern ein innovatives Gesamtkonzept“, erklärt Engst: Für die Verbindungen wird das Aluminium mit speziellen Werkzeugen intensiv verpresst, was eine Oxidschicht verhindert (die würde die Leitfähigkeit negativ beeinflussen). Engst bietet daher auch vorab konfektionierte Kabel und ausgewählte Anschlusstechnik, aber auch das Verpresswerkzeug für die Firmen vor Ort an – und bei der weiteren Entwicklung arbeitet er auch mit der TU Dresden für elektrische Prüfungen zusammen.

Im zweiten Jahr nach der Gründung hat das Lippstädter Unternehmen sein Büro an der Erwitter Straße (neben Viarela) den Umsatz schon verdoppelt und ist weiter auf Wachstumskurs, das Potenzial für das Produkt sieht der Ingenieur aber noch längst nicht ausgeschöpft: Rein technisch ließen sich etwa 50 Prozent der Kabel zur temporären Stromversorgung von Kupfer auf Alu umstellen, meint Engst; ebenso die Hälfte im Berg- und fördertechnischen Anlagenbau (zum Beispiel Schwimmbagger). Inzwischen seien auch Großhändler aufmerksam geworden. „Es gibt auch immer Neues“, sagt er und verweist auf Kabeltechnik für den Veranstaltungsbereich – eine Herausforderung, schließlich kommt der Strom dort oft aus Dieselgeneratoren und muss besonders zuverlässig verfügbar sein, schließlich hängen ganze Events mit tausenden Besuchern dort am seidenen Faden – beziehungsweise am Alu-Stromkabel.